

Gottesbilder fallen nicht vom Himmel

Kindliche Malprozesse als Gestaltung von Religion

Heinz Streib

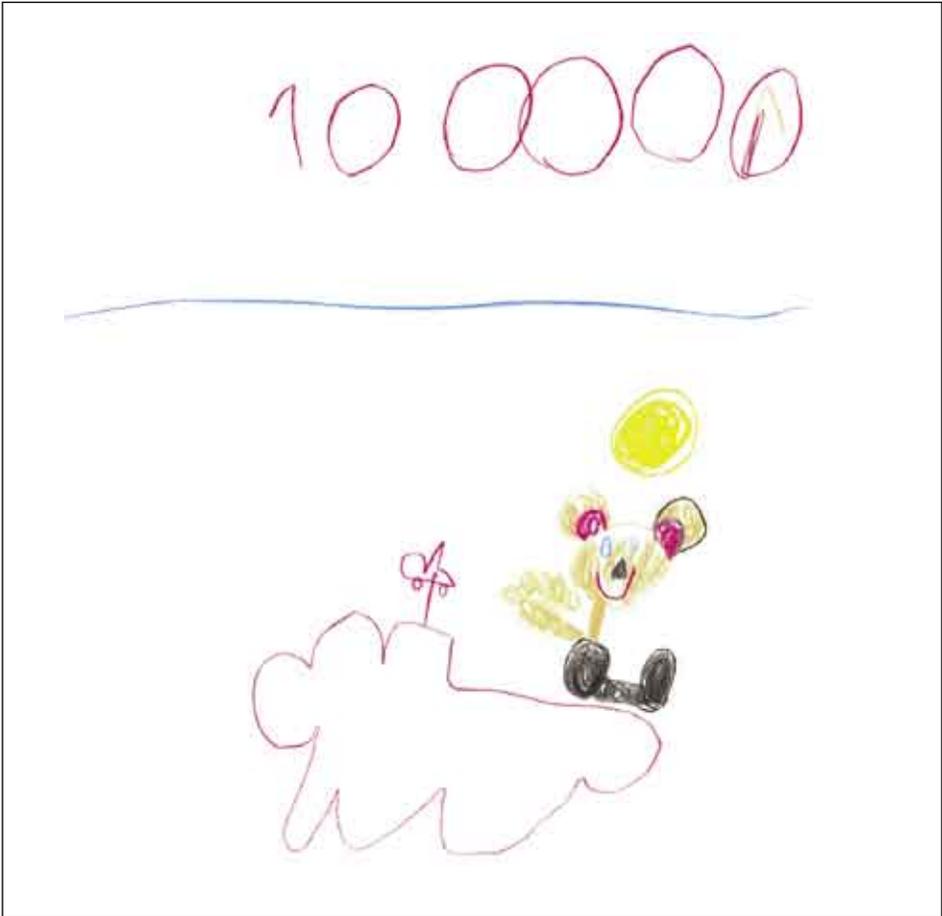


Abb. 21: Jennifer, 5,9 Jahre

Einleitung

Schauen Sie sich den Bildausschnitt an und enträtseln Sie, was Jennifer in ihrem Bild dargestellt hat! Es würde verwundern, wenn Sie, ohne den Titel dieses Beitrags zu kennen, erraten hätten, dass dies eine Gottesdarstellung ist. 'Mickymaus auf großer Fahrt',

‘Diddelmaus mal wieder unterwegs’ oder ‘Der Sandmann grüßt zur guten Nacht’ wären schon eher passende Bildunterschriften.

Wie aber kommt ‘Gott’ auf das Papier? Wenn wir nicht annehmen, dass die kindlichen Gottesbilder vom Himmel fallen, sind sie vielleicht aus dem Äther zugeflogen? Hinweise auf eine Beziehung zwischen medialer Bilderwelt und religiöser Vorstellungswelt sind in den Kinderarbeiten, die wir beobachten und untersuchen, immer wieder zu entdecken, so auch im Gottesbild von Jennifer.

Jennifer hat medial vermittelte symbolische Vorlagen verarbeitet, die sie teils selbst identifiziert und benannt hat, teils nicht; und da sind wir auf Vermutungen angewiesen. Jennifers Gottesbild wirft damit auch Fragen zum Wandel religiöser Sozialisation im Zeitalter elektronischer Medien auf. Dabei ist davon auszugehen, dass zunehmend auch mediale Bilder den ‘Stoff’ für religiöse Vorstellungen hergeben. Wie Kinder jedoch mit der medialen Bilderflut umgehen, darüber gehen die Ansichten auseinander: gegen die These von der Kanalisierung (Timm 1993) und Gleichrichtung auf der einen, steht die These von der Selbstsozialisation (Rogge 1998; Zinnecker 1998)¹ der Kinder auch auf dem Feld der Mediennutzung, die im Blick auf Religion der These von der religiösen Subjektivität der Kinder entspricht (vgl. Heimbrock in diesem Band) auf der anderen Seite. Angesichts des Wandels der religiösen Sozialisation und der darin erkennbaren massenmedialen Einflüsse stellt sich die Frage, ob dadurch die Subjektivität und Selbstorganisation von Kindern in Bedrängnis geraten und Kinder dennoch als Subjekte ihrer Bildungs- und religiösen Sozialisationsprozesse anzusehen sind.

Der hier vorgeschlagene und beschrittene Weg, darüber Auskunft zu bekommen, die Analyse der kindlichen Malprozesse, geht davon aus, dass im Gestaltungsprozess eines Gottesbildes von Kindern je und je entschieden wird, wie Religion, Ästhetik und (mediale) Lebenswelt miteinander verknüpft und aufeinander bezogen sind. Der erwartete Ertrag liegt in der Klärung von Hypothesen über die Entstehungsbedingungen sowie über die Prozesse der subjektiven Verarbeitung und Gestaltung religiöser Vorstellungen von Kindern.

Darum möchte ich in meinem Beitrag folgende Themenkreise ansprechen: Die These von der religiösen Subjektivität der Kinder – kann sie angesichts der massenmedialen Präsenz nach wie vor Geltung beanspruchen? Als Vorschlag, auf welchem Wege wir eine Antwort darauf finden könnten, möchte ich das Bielefelder Projekt „Kinderbilder im Prozess des Entstehens“ vorstellen als Versuch eines mehrdimensionalen Zugangs zu den religiösen Gestaltungsprozessen von Kindern. Weiter möchte ich diesen Zugang am konkreten Fall, der Interpretation des Malprozesses von Jennifer, illustrieren. Und schließlich soll in einem Ausblick die Frage nach dem Wandel der religiösen Sozialisation aufgeworfen werden.

¹ An Jan-Uwe Rogges Perspektive ist besonders dies herzuverheben, daß Selbstsozialisation von Kindern sich in teilweise zeitaufwendigen, zumindest länger dauernden Verarbeitungsprozessen vollzieht, die die familientherapeutische Wahrnehmung in den Blick bekommt, und daß dabei, wie im Fall des Jungen, der den Tod von Bambis Mutter zu verarbeiten sucht, auch Malprozesse eine Rolle spielen.

Kinder als Subjekte ihrer religiösen Bildungsprozesse

Dass sich Kinder in der Gestaltung visueller und verbaler Ausdrucksformen für religiöse Erfahrungen und in der Entfaltung religiöser Vorstellungen auf Gesehenes und Gehörtes beziehen, ist selbstverständlich. Es ist wie beim Sprechen-Lernen: selbstverständlich entnehmen Kinder die Sprach- und Ausdrucksformen den Deutungsmustern und Sinnangeboten ihrer Umwelt. Dass sie dabei vorrangig auf medial vermittelte Bilder zurückgreifen, erscheint auch wenig sensationell. Dass jedoch das Fernsehen dabei eine zentrale Rolle einnimmt, ist kulturgeschichtlich neu und könnte Hinweis sein auf eine signifikante Veränderung von Kinderwelten – auch hinsichtlich der Aneignungs- und Gestaltungsprozesse von religiösen Vorstellungen.

Freilich beziehen sich Kinder in ihren religiösen Vorstellungswelten nach wie vor auf Facetten und Mosaiksteine der religiösen Traditionen. Aber es scheinen nur noch in kulturellen Nischen traditionsgeleitete religiöse Monokulturen zu existieren, in denen Kindern der Exklusivitäts- und Absolutheitsanspruch einer bestimmten Tradition von Deutungsmustern und Sinngebungen vermittelt wird. Dagegen spielen für die meisten Kinder – auch hinsichtlich ihrer Begegnung mit Religion – die Medien, allem voran das Fernsehen, eine wichtige Rolle.

Zur Funktion der massenmedialen Einflüsse werden verschiedene, konträre Thesen vorgebracht: Wird durch die Unterhaltungshäppchen der flimmernden Bilderflut nicht die Religiosität der Kinder verunstaltet, greift religiöser Analphabetismus um sich, wird authentische religiöse Erfahrung nicht verhindert (Anders 1956; Postman 1985; Streib 1997)? Und ist diese Bilderflut nicht längst pluri-kulturell strukturiert und transportiert, soweit religiös relevant, eine Botschaft der religiösen Gleich-Gültigkeit? Oder trifft Timms (1993) These vom – weithin verkannten – Entstehen einer ‘medienästhetischen Gegenwartsreligion’ zu, eine These, die, wenn sie rezeptionsästhetisch gewendet wird, bedeutet, von einer ‘Dispersion’ der religionsproduktiven symbolischen Bilder und Erzählungen (Streib 1998) auszugehen? Stellt die massenmediale Beeinflussung von Religion eine Erschwernis und Zumutung dar, oder liegen darin auch Chancen der Selbstsozialisation, Subjektivität und Kreativität? Lässt sie Kindern die Chance, Subjekte ihrer religiösen Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu sein?

Dies zu entscheiden, ist kein einfaches Projekt, aber wenigstens kleine Schritte kommt man voran, wenn man Kinder beim Bildermalen beobachtet. In Malprozessen, so möchte ich auch anhand von Jennifers Gottesbild zeigen, kann man etwas davon wahrnehmen, *welche* Bilder und Erzählungen für die Gestaltung einer religiösen Vorstellung aufgegriffen werden können und wie Kinder mit diesen Bildern und Vorstellungen ‘arbeiten’. Denn aktive Bild-Gestaltung und Malprozesse sind Wege der Assoziation *und* der gestaltenden Verarbeitung. Religiöse Bilder, Symbole und Geschichten werden in neuer Symbolisierung, Erzählung oder Bild-Gestaltung be- und verarbeitet.

Ein Weg, der religiösen Subjektivität von Kindern auf die Spur zu kommen, ist also die Analyse ihrer Malprozesse. Dies allerdings bedeutet, die eingetretenen Wege der Kinderbild-Analyse, die vom fertigen Bild ausgehen und unter vorwiegend entwicklungspsychologischer Perspektive die Religiosität von Kindern untersuchen (Bossmann/Sauer

1984; Bucher 1994; Hanisch 1996; Tamm 1996), zu verlassen und den *Malprozeß* zu dokumentieren und zu analysieren. In unserem Bielefelder Projekt verfolgen wir solche Spuren durch die Dokumentation der Malprozesse. Die Fragestellung bei der Analyse ist dabei auch die, welche durch die Medien vermittelten symbolischen Vorstellungen in den Bildern der Kinder ihren Niederschlag finden, besonders aber: welche kreativen Um- und Weiter-Gestaltungen die Kinder vornehmen.

„Kinderbilder im Prozess des Entstehens“ – Beispiel für ein mehrdimensionales Forschungsdesign

Gottes-Darstellungen finden wir gelegentlich auf Bildern, die Kinder zu Hause, im Kindergarten oder in der Schule malen. Wann, warum und wie aber kommt ‘Gott’ auf das Papier? Meist ist die Antwort einfach: es wurde eine biblische Geschichte erzählt, oder ForscherInnen von der Universität kommen mit der Aufforderung „Mal bitte, wie du dir Gott vorstellst!“ Was jedoch malen Kinder, wenn eine solche Anregung oder ein Stimulus nicht geboten wird (und sollte man nicht die externen Einflüsse minimieren)? Um dies herauszufinden, müsste man Kinder beim Malen beobachten. Malstunde für Malstunde wird auf Video und Tonband mitgeschnitten in der Hoffnung, dass sich dabei hin und wieder die Gelegenheit ergibt, eines der Kinder in flagranti beim Malen eines Gottesbildes zu beobachten.

Einmal abgesehen davon, dass ein solches Forschungsprojekt äußerst aufwendig wäre und vermutlich bereits am Einwerben der Finanzierung scheitern dürfte, stellen sich fast unüberwindliche methodische Schwierigkeiten. Denn wer könnte es überhaupt bemerken und aufgrund welcher Hinweise identifizieren, wann eine Gestaltung mit religiöser Thematik beginnt – es sei denn, die Kinder verbalisieren und kündigen an, was sie zu malen beabsichtigen, oder erläutern dies hinterher, wobei wir auf die nachträglichen, verbalen Deutungen der Kinder verwiesen wären; und diese sind erfahrungsgemäß eher spontan und überaus flexibel. Wahrscheinlich würde ein solches Forschungsdesign einen erheblichen Teil des begehrten Materials unerkannt verpassen.

Das hohe Ziel, die durch situative Einflüsse möglichst ungestörte subjektive Gestaltung von Kindern zu dokumentieren, hat unbestritten gute Argumente auf seiner Seite, aber forschungspragmatisch sind Kompromisse unvermeidlich. Theoretisch verfehlt wäre allerdings die methodische Ausblendung von situativen und milieuspezifischen Einflüssen auf die Gestaltungsprozesse. Das Gegenteil aufzuzeigen ist Inhalt und Ziel meines Beitrags.

Ich gestehe also: Jennifer hat mit ihrem Bild auf die Bitte der Kamerafrau und Interviewerin geantwortet: „Malt bitte, wie ihr euch Gott vorstellt!“. Und das Bild, auf das ich weiter unten noch ausführlicher eingehen möchte, ist ein Bild aus unserem Bielefelder Projekt „Religiöse Kinderbilder im Prozess des Entstehens“, das in interdisziplinärer Kooperation mit dem Fachbereich Kunst durchgeführt wird und dessen Pilotphase in Forschungskoooperation mit dem Comenius-Institut begonnen und getragen wurde. Das Projektdesign sei hier als Beispiel für einen mehrdimensionalen Zugang zum Entstehungsprozess von Kinderbildern mit religiöser Thematik zur Diskussion gestellt.

Zielperspektiven und Fragestellungen

In diesem Projekt analysieren wir den Malprozess von Kindern, die ein Gottesbild malen, mit Hilfe von Video-, Fotosequenz- und Tonbandaufzeichnungen; anschließende Leitfragen-Interviews erhellen die Kontextbedingungen. Aus den Malprozessanalysen soll die Dynamik eines Prozesses erkennbar werden: wie Kinder mit eigenen und fremden religiösen Vorstellungen arbeiten, welche Vorlagen sie verarbeiten, mit welcher Absicht und Deutung sie diese ein- und umarbeiten. Wir haben darum folgende Schlüsselfragen formuliert:

- 1) Welche Aufschlüsse eröffnet der Prozess des Gestaltens von Bildern mit religiöser Thematik auf die religiösen Vorstellungen des malenden Kindes?
- 2) Welchen Einfluss haben religiöse Sozialisations- und Milieubedingungen und insbesondere die Medieneinflüsse auf die Gottes-Bilder der Kinder?

Von Interesse sind also dabei auch die Sozialisations- und Milieubedingungen; diese reichen von der Frage nach der konfessionellen bzw. religiösen Zugehörigkeit der Familie des Kindes über Fragen zur religiösen Sozialisation und Erziehung in Elternhaus und Kindergarten und zur Mediennutzung, besonders des Fernsehens, und den darin dem Kind möglicherweise mitgeteilten religiösen und religionsrelevanten Vorstellungen, bis hin zur religiösen und ästhetischen Bildung und Erziehung in Elternhaus und Kindergarten. Besonders hervorzuheben sind außerdem die folgenden Detailfragen zur visuellen Gestaltung: Wie wirken sich unterschiedliche gestalterische Begabungen und Kompetenzen auf die Gestaltung der Gottesbilder aus? Welche gestalterischen Schemata verwenden die Kinder, und woher stammen sie? Verwenden die Kindern bei ihren Gottesbildern bestimmte Symbole, schematische Darstellungen oder Vorlagen?

Datenerhebung

Das Projekt dokumentiert den Gestaltungsprozess von Vorschulkindern, d.h. von 5-6 jährigen Mädchen und Jungen mithilfe von Video-, Fotosequenz- und Tonbandaufzeichnungen. Es wird in der Regel der Gestaltungsprozess zweier gemeinsam malender Kinder beobachtet. Untersuchungsfeld sind konfessionelle und nicht-konfessionelle Kindergärten. Während der Malsitzung werden sowohl die visuellen Prozesse des Malens, als auch die verbalen Äußerungen, die kleinen Plaudereien und Frage-Antwort-Sequenzen sowie ein kleiner Nachfrageteil zu den fertigen Bildern dokumentiert.

Der zweite Teil der Datenerhebung fokussiert auf den sozio-kulturellen Kontext. An erster Stelle stehen hier Gespräche mit dem einzelnen Kind, in denen jedoch altersbedingt nur wenige kleine Nachfragen gestellt werden können. Schwerpunktmäßig soll darum der lebensweltliche und religiöse Hintergrund der Kinder sowie ihre religiöse und ästhetische Sozialisation und Erziehung mit Hilfe von Leitfragen-Interviews mit ErzieherInnen des Kindergartens und mit den Eltern erfragt und festgehalten werden.

Besonderheiten der Auswertung

In der Interpretationsarbeit findet eine Malprozessanalyse Anwendung, die Impulse aus der Sequenzanalyse aufnimmt, wie wir sie aus der Interpretation narrativer Interviews kennen. Detail für Detail wird in der Reihenfolge, in der sie hinzugemalt werden, interpretiert und jeweils Hypothesen darüber gebildet, was der Einfall über die religiösen Vorstellungen und die Gestaltung des Kindes aussagt. Beachtung finden dabei Form- und Farbrepertoire der Elemente ebenso wie die Art und Weise der Gestaltung, der Materialwahl, der technischen Anwendung, des persönlichen Duktus. Von Bedeutung sind die Assoziationen und Assoziationsketten, die zu neuen Details in der Gestaltung führen. Da die Kinder dies oft auch im begleitenden Gespräch äußern, spielt in diesem Interpretationsprozess auch das Transkript der Tonaufnahme eine Rolle.

Über die Detailanalyse hinaus wird die Metaphorik der ästhetischen Gestaltung des entstehenden religiösen Kinderbildes analysiert. Dabei geht es um z.B. folgende Fragestellungen: Was erinnert das Kind bei der Form- und Farbgestaltung? Welche symbolischen und mythologischen Images werden assoziiert? Auch dabei werden die Bemerkungen, Erläuterungen und die kleinen Erzählungen der Kinder hinzugenommen.

Erwarteter Ertrag

Aus dieser Analyse der Mal- und Gestaltungsprozesse von Gottesbildern von 5-6-jährigen Kindern am Ende ihrer Kindergartenzeit sind besonders darüber Ergebnisse zu erwarten, wie Kinder in diesem Alter ihre Gottes-Darstellungen und Gottes-Vorstellungen unter Verwendung von medialen Vorlagen gestalten und umgestalten und welche milieubezogenen, pädagogischen und situativen Einflüsse dabei eine Rolle spielen. Brennpunkte und Zielperspektiven der Untersuchung sind also:

- 1) die schärfere Wahrnehmung der kindlich-subjektiven ästhetischen Gestaltungsprozesse religiöser Vorstellungen,
- 2) die genauere Analyse und Typisierung der vorausliegenden sozialisatorischen und ein-bildenden Einflüsse auf solche Gestaltungsprozesse, etwa durch medial vermittelte Symbole und Bilder, und
- 3) eine präzisere Erkundung und Typisierung der religiösen und situativen Milieubedingungen für diese Gestaltungsprozesse.

Besonders beim zweiten und dritten Fragekreis ist mit einschneidenden Veränderungen zu rechnen, aus denen sich wiederum veränderte Bedingungen auch für die religiöse Subjektivität (erste Frage) stellen.

Um dies nun etwas detaillierter zu beleuchten, stelle ich die Resultate einer exemplarischen Malprozess-Analyse vor und skizziere abschließend die sich daraus ergebenden Fragen für den Wandel der religiösen Sozialisation von Kindern.

Jennifers Gottesbild – ein Beispiel

In Jennifers Malprozess, wie er sich aus der Interpretation der Videoaufzeichnung darstellt, kommen Jennifers Subjektivität, Gestaltungskraft und zugleich ein erstaunliches theologisches Reflexionsvermögen zum Vorschein, mit dem sie die medialen Vorlagen, die sie irgendwo gesehen hat, und theologische Aussagen, die sie irgendwo gehört hat, zusammenfügt und in ihrem heiteren Gottesbild vereint.²

Als Jennifer zu malen anfängt, erklärt sie plaudernd, was sie sich dabei denkt:

J.: ... so, so, ich mal erst mal, ich mal die Wolke in ... so muss sie hoch ... [...], ich glaube, das ist aber rot ... mmm, jetzt geht sie wieder runter, dann grade. Die Wolke, auf die Jesus, ähm, Gott geflogen war, die war aber sehr groß [K.: mhm], da musste man richtig viel Platz haben [...].

V.: Wer ist das?

J.: Die Wolke.

V.: Und wo ist Gott?

J.: Den mal ich jetzt noch.

V.: Ach so [...].

J.: Mhm, die Haare ... es war ja ganz ... da kann man ja auch hier oben noch, ähm, malen, welche Zeit das war [K.: mhm] [...] die Zeit sich vorstellen (lacht etwas).

K.: Mhm, das kannste machen.

J.: [...] mhjau ... [...] den Körper n bisschen größer, den Haaals und ... und jetzt mal ich in Hautfarbe.

V.: Ich mal [...]

J.: Anmalen? ... Na ... und der Kopf (lacht) fehlt mir noch ... häää, braun.

Die Ursprünge der Motiv-Idee und der Bildeinteilung bleiben zwar zunächst überwiegend im Dunkeln, aber immerhin können wir rekonstruieren, dass Jennifer ihren zu malenden Gott auf einer Wolke imaginiert, die hoch oben fliegt. Weiter wird aus Jennifers Erklärungen deutlich, dass sie ein Ereignis vor langer, langer Zeit malen will. Am Ende des Malprozesses wird sie die für sie unvorstellbar große Zahl mit den vielen Nullen über das Bild schreiben, damit jeder weiß, dass es unvorstellbar lange her ist.

Im Gesamtarrangement von Jennifers Gottes-Bild vermuten wir die mediale Vorlage 'Sandmann'. Durch Nachfragen wissen wir von Jennifer auch, dass sie diese Fernsehsendung regelmäßig angeschaut hat. Zwar ist dies letztendlich unsere Interpretation, aber dafür, dass der 'Sandmann' und seine Kulisse als Vorlage für das Gesamtarrangement des Bildes gedient haben, sprechen folgende Indizien im Bild: 1. Das Wolken-Fahrzeug, das gut in den Fuhrpark des Sandmanns passt; 2. das sternartige Symbol auf der Motorhaube, 3. die Richtung, in der das Fahrzeug sich bewegt (nach links), 4. die winkende Hand des Fahrers, 5. die Sonne, die auch ein Mond sein könnte.

² Ich zitiere im folgenden aus dem Transkript des Soundtracks; dabei steht „J“ für Jennifer, „V“ für Verena, das neben Jennifer sitzende etwa gleich alte Kind und „K“ für die Interviewerin und Kamerafrau, Kerstin Große-Wöhrmann.

Wenn die Interpretation zutrifft, dass Jennifer hier einen himmelfahrenden Gott imaginiert und dabei auf den Sandmann als symbolische Vorlage zurückgreift, kann daraus für Jennifers Gottesvorstellung Folgendes erschlossen werden: in Jennifers Gottesdarstellung kommt der Wunsch nach Geborgenheit, nach der Nähe von vertrauten Objekten zum Ausdruck und verbindet sich mit der Gottesvorstellung. Vermutlich assoziiert ein solches Gottesbild Erinnerungen an die Übergangsobjekte der Kinderfantasie und, wenn man etwa mit Rizzuto (1979) davon ausgeht, daß Gottesvorstellungen aus Übergangsobjekten hervorgehen, erscheint die Wahl der alltagsmythisch-symbolischen Vorlage 'Sandmann' für ein Gottes-Bild durchaus nicht befremdlich. Denn den 'Sandmann' kann man als eine Gestalt verstehen, die aus Übergangs-Objekt-Elementen, Vorstellungen vom 'imaginären Gefährten' und Symbolisierungen von Engeln und anderen 'Himmelswesen' gebildet ist und religiöse und religionsproduktive Fantasie freisetzt. Er gehört außerdem zum Zuz-Bett-Geh-Ritual, fliegt auf einer Wolke, entschwindet in die Ferne, begleitet dennoch im Übergang vom Wachen zum Schlafen; und er kommt im Schlaf wieder an das Bett des schlafenden Kindes.

Der 'theologische' Gestaltungsprozess Jennifers kommt darin zum Ausdruck, dass die Sandmann-Szenerie nicht schlicht originalgetreu abgebildet, sondern umgestaltet wird. Das Medien-Image wird von Jennifer nicht schlicht reproduziert, es versklavt nicht ihre Fantasie. Es findet kein reiner Abbildungsvorgang statt. Jennifer geht vielmehr mit dem Einfall, der Idee, dem unscharf fokussierten inneren Bild gestalterisch um und entwirft ihre göttliche Variante dieser Figur beim Malen.

Ein entscheidender Schritt im Gestaltungsprozess ist der kleine Dialog um die Ohren. Gesicht und Körper der beiden Figuren sind gemalt. Da hat Jennifer plötzlich eine Idee. Sie deutet auf das Bild der neben ihr sitzenden Verena und sagt zu ihr:

J.: mmmh, [...] Ohren hast du noch nicht gemalt.

V.: Die mal ich doch noch, hast du doch au noch nich.

J.: Die mal ich aber jetzt. Ich mal Mickymaus-Ohren,

K.: Warum malst du denn Mickymaus-Ohren?

J.: Mh?

K.: Mh?

V.: Ich male richtige.

J.: Weil die jetzt so groß geworden sind.

K.: Ja? Braucht der liebe Gott denn so große Ohren?

J.: Ja.

K.: Und warum?

J.: Weil er gut hörn, hören konnte.

K.: Muss der alles hören, was so passiert?

J.: Ja, sonst weiß der doch nicht, ähm, ob Alarm ist.

K.: In was für Situationen ist denn Alarm?

J.: Wenn's brennt oder so,

K.: Mhm .. und muss Gott dann kommen oder was muss der machen?

V.: Weißt, hast du auch in der Zeitung gelesen, dass eine Familie in ihrem Haus verbrannt ist?

J.: Mhm.

V.: Der hilft dann, ist doch schlimm, ne?

J.: Der hilft dann n bisschen, aber wenn er nich helfen kann?

Die Idee mit den Mickymaus-Ohren wird zuerst angekündigt, dann jedoch sofort ins Bild gesetzt. Erst auf die Nachfrage der Interviewerin und Kamarafrau (K), warum sie denn Mickymaus-Ohren male, fügt Jennifer die kleine Story an, in der sie tief greifende theologische Überlegungen anstellt und erläutert, dass ihr Gott so große Ohren brauche, damit er alles hören könne, besonders wenn „Alarm“ sei, wenn die Menschen da unten in Not seien, wenn’s brennt zum Beispiel. Jennifer erfindet also gleich eine kleine Story zur Explikation ihres Einfalls mit den Mickymaus-Ohren. In Jennifers Gestaltungsprozess, so kann an dieser Stelle notiert werden, ist eine Symbolisierung, ein Spiel mit Symbolen erkennbar, die den entwicklungspsychologisch informierten Interpreten in Erstaunen versetzen kann.

Im Rückblick auf den Gestaltungsprozess – zuerst die Wolke mit viel Platz zum Sitzen, dann der Körper der auf der Wolke sitzenden Figur und schließlich die besondere Aufmerksamkeit für die Ohren – wird nachvollziehbar, wie Jennifer immer deutlicher erkennbar ein Gottes-Bild gestaltet, das Gott als ‘Helfer’ imaginiert und darum konsequent den metaphorischen Ausdruck ‘große Ohren’ passend findet, um dies bildhaft auszudrücken. Dabei fällt auf, dass Jennifer nicht deduktiv vorgeht und von der theologischen Wahrheit ausgehend nach dem bildgestalterisch-metaphorischen Ausdruck sucht, vielmehr assoziiert sie spontan die großen Ohren und erfindet erst auf Nachfrage die – nun allerdings äußerst passende – Story dazu.

Mickymaus wird als massenmedial bekannte Figur von Jennifer hier namentlich erwähnt, allerdings allein im Bezug auf die großen Ohren. Es wäre also durchaus denkbar, dass für Jennifers Gottesgestalt eine unscharf fokussierte Figur im fließenden Übergang zwischen Sandmann und Mickymaus Pate gestanden hat. War die erste Vorlage ein himelfahrendes Fabelwesen, und damit eine hochrangig massenmediale Figur, so wird in der Um- oder Weiter-Gestaltung explizit eine weitere der beliebtesten Figuren der Kinderkultur assoziiert. Diese Figuren werden im Arrangement ‘Gottes-Bild’ zu Trägern theologischer Bedeutungen. Dies versetzt in Erstaunen. Denn wer hätte gedacht, dass Mickymaus in eine Gottesbild-Gestaltung eingehen könnte – auf einer Wolke sitzend und der Schwerkraft enthoben auf Himmelfahrt?

Die kreative, metaphorische Bearbeitung der Vorlage kommt auch darin zum Vorschein, dass Jennifer mit dem symbolischen Material durch eine ganze Reihe weiterer Gestaltungen spielt und diese Gestaltungen durch kleine Geschichten expliziert, die gewichtige theologische Interpretamente enthalten: Nach den großen Mickymaus-Ohren mit dem Hinweis auf das alarm- und hilfsbereite Hören Gottes malt Jennifer den rechten Arm und die Hand Gottes. Dabei sagt sie:

J.: Oh, ich habe auch Hautfarbe grade, Verena!

V.: So, beim nächsten [...], da-

J.: Wenn man große Ohren malt wird das aber n bisschen, mmhi ... [...] muss man die jetzt ... huui ... Gott, der winkt, meiner [K.: ja?] immer den Leuten zu.

K.: Warum macht er das?

J.: Damit sie sich an ihn noch mal erinnern.

Auch in diesem Detail wird ein wichtiges Problem verhandelt: die Abwesenheit Gottes und seine (verhaltene) Bemühung, sich bei den Menschen in Erinnerung zu halten. Auch der Faktor Zeit spielt hier hinein: Es ist schon so lange her und Gott ist bei den Menschen fast in Vergessenheit geraten, so daß man sich an ihn erinnern muss. Als mediale Vorlage ist hier der Sandmann zu vermuten, der ja in jeder Sendung zum Abschied winkend in den Sternenhimmel entschwindet.

Zwischendurch beginnen die beiden Mädchen zu flüstern. Sie tauschen dabei Geheimnisse aus, die die Interviewerin (zunächst) nicht hören soll. Es geht um geheimnisvolle Dinge. Dann geben die beiden Mädchen ihr Geheimnis uns doch noch preis: es geht um Weltbild-Problematiken, die den Mädchen Rätsel aufgeben. Dabei bearbeiten die Mädchen bedeutende, vom Hörensagen aufgeschnappte und erinnerte theologische Wahrheiten:

V.: Also, ich sag dir mal was (flüstert).

K.: Verena, sag das doch laut. Damit ich das auch hören kann.

V.: Nein (lacht) [J.: (lacht)], is geheim.

K.: [...] [V.: (kichert)]. Verena, erklärste mir das auch?

V.: nein.

K.: Aber, das wär doch interessant, was du Jennifer grad erklärt hast. Warum ist-

J.: Das weiß ich aber schon längst.

V.: Meine Cousine hat mal gesagt, Gott ist in uns. [K.: [...]]. [J.: ja, war auch [...]] Gott sind die Gedanken.

K.: Mhm.

J.: Und Gott ist natürlich auch im Himmel.

V.: Der ist überall [K.: mhm]. Also ich stelle mir vor, es wär die Luft.

Angesichts der konkreten Figuren, die beide Kinder soweit gemalt haben, die sie jedoch in einen imaginären Raum (Verena spricht vom Mond, Jennifer von der Luft hoch oben, in der die Wolke fliegt) verorten, drängt die Frage nach der Sichtbarkeit Gottes und die Frage nach seinem Wohnort zur Explikation. In diesem Malprozess, wie auch in der geheimnisvoll-flüsternden Verbalisierung zeigen sich die Kinder als recht eigenständige Denkerinnen, als Subjekte ihrer religiösen Bildungsprozesse. Vom Hörensagen erinnerte theologische Wahrheiten werden erwogen, kommunikativ abgeklärt und – das ist das Erstaunliche, jedenfalls für den verbal verbildeten Erwachsenen – in einer konkreten Gestalt zu Papier gebracht.

Gegen Ende des Malens, das Bild ist fast fertig, findet dieser Gedanke seine Fortsetzung:

J.: Fertig.

K.: Ja, wirklich?

V.: Also ich bin noch nicht fertig, oder?

J.: Also ich mal jetzt noch hier oben die Zeit hin.

K.: Mhm ... ist denn Gott jetzt nicht mehr da oder warum malst du die Zeit dazu?

J.: Weil es jetzt, damit jetzt, und noch ... nö, (rufend) da kommt noch ne Null hin.

V.: Wie viel ist das denn dann?

J.: Mhm, weiß ich nich. ... hiii-

V.: Und wieso malst du dann da so viel Nullen hin?

J.: Weil das ganz lange her war.

K.: Was is denn dann lange her?

I.+V.: mmmmmmmhh (kichern),

V.: (laut) Das war unser Geheimnis.

K.: Das war euer Geheimnis? [J.: ja] Also sowas. Erzählst du mir das noch, Jennifer? Was da so lange her is?

J.: Dass Jesus und Gott verschwunden sind.

K.: Sind die verschwunden?

J.: Im Himmel.

K.: Mhm. Aber Gott ist jetzt trotzdem irgendwie noch da, oder?

J.: Ja.

V.: nnnnh, hihä.

Jennifer schreibt eine riesengroße, für sie unvorstellbare Zahl über ihr Bild und erläutert, dies sei die Zeit, „weil das alles so lange her ist“. Außerdem spricht sie, um ihr Wolkenfahrzeug zu deuten, davon, dass sie mal gehört habe, Gott habe „eine Himmelfahrt gemacht“.

Ausblick: religiöse Subjektivität angesichts des Wandels der religiösen Sozialisation?

Ohne unserer weiteren Forschung vorzugreifen, kann für Jennifers Gottesbild festgehalten werden, dass hier Indizien eines Wandels der religiösen Sozialisation und ihrer Agenturen erkennbar sind. Neben einer theologischen Alltagskommunikation mit Kindern und neben der Kinderbibel scheinen andere medial vermittelte Einflüsse prominente Plätze belegt zu haben, insbesondere das Fernsehen. Dies gilt auch für das symbolische Material, das in die Gottesbildgestaltung eingearbeitet wird. An Jennifers Bild kann man aber auch sehen, dass Kinder in ihrer zunehmend massenmedial geprägten religiösen Sozialisation nicht einfach Gesehenes und Gehörtes reproduzieren, sondern dass religiöse Subjektivität, dass Gestaltungsprozesse und kommunikative Bearbeitung von irgendwo gehörter Aussagen über Gott und die Welt stattfinden. Dies führt zu zwei abschließenden Vermutungen, einer formalen und einer inhaltlichen.

- 1) Die radikale und entlarvende Kritik an der Wirkung des Fernsehens ist durch Jennifers Bild nicht widerlegt. Fragen zur Verdrängung von Perplexität, authentischer Erfahrung, Fiktionalität und Fremdheit bleiben; und es ist angesichts steigenden Fernsehkonsums von Kindern die Frage nach den Zeiten und den Orten, an denen kreative Verarbeitungs- und Gestaltungsprozesse stattfinden können. Aber die Radikalität der Kritik ist einzuschränken, denn weder sind Jennifers Kreativität und ihre religiösen Vorstellungen im medialen Amusement zu Tode gekommen, noch sind ihre Mündigkeit, Erfahrung und Fiktionalität abhanden. Eher schon könnte man in Jennifers Gottes-Bild die anregende und religionsproduktive Wirkung massenmedialer Gestalten erkennen.

Doch meine These ist weit bescheidener: Jennifers unerschüttete subjektive Möglichkeit, die sie in ihrem Malprozess in Gebrauch nimmt, ist die Gestaltungskompetenz im Aufgreifen und metaphorischen Bearbeiten von Bildern und Figuren, auch aus dem massenmedialen Figuren-Kabinett, um sie in eine Gottesdarstellung einzuarbeiten und dabei theo-logische Wahrheiten zu klären.

- 2) Wenn man von der Gottesdarstellung auf die Gottesvorstellung vorsichtige Rückschlüsse ziehen darf, könnte Jennifers Bild außerdem ein Beispiel dafür sein, dass narzissmus-responsive religiöse Symboliken gegenüber den Über-Ich-Gottesbildern in den Vordergrund getreten sind. Ob es an der Schwächung der Vaterrolle liegt oder an anderen Ursachen, sei hier dahingestellt, doch der gestrenge, Strafangst verbreitende, weil dem Vater nachgebildete Über-Ich-Gott scheint einem dem Mutterbild nachgebildeten, für 'Hilfe' und Geborgenheit sorgenden Gott mehr Raum gelassen zu haben. Haben nicht überhaupt Gottesbilder, die als Übergangsobjekte trösten und bergen, deren Genese und Entwicklung Rizzuto (1979) theoretisch und anhand von Fällen beschreibt, an Boden gewonnen, sind nicht gottesvergiftete Sozialisationsverläufe wie sie in Mosers (1976) oder Richters (1982) autobiographischen Texten dokumentiert sind, seltener geworden? Diese Vermutung korrespondiert mit Untersuchungsergebnissen zum Medienverhalten von Kindern, die auf narzisstische Suchbewegungen und das Verlangen nach Geborgenheit bei der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen aufmerksam machen: Solche Kinder- und Jugendsendungen im Fernsehen scheinen hoch im Kurs zu stehen, die sich dadurch auszeichnen, dass in ihnen eine Antwort auf die Suche nach verlässlichen und Geborgenheit signalisierenden Orientierungen gefunden werden kann (Schmidbauer/Löhr 1992a; 1992b).

Wenn die Annahme richtig ist, dass die religiöse Sozialisation von Kindern zunehmend massenmedial vermittelt ist, passen dann nicht Angebot und Nachfrage ganz gut zusammen, weil es im Medienangebot für Kinder hinreichend religionsrelevante und narzissmus-responsive Vorstellungen und Figuren gibt, die die Kinder bei ihrer Gottesbild-Gestaltung assoziierend aufgreifen können? Dass trotz zunehmend medialer Einflüsse auf die religiöse Sozialisation jedoch Modelle von call und response oder gar vom Nürnberger Trichter zu kurz greifen, dafür können uns beim Beobachten und Analysieren der kindlichen Malprozesse die Augen aufgehen: Kinder, wie Jennifer zeigt, greifen das symbolische Material auf, um es umzuarbeiten und produktiv zu gestalten und dabei theo-logische Grundfragen zu bearbeiten. Gottesbilder fallen nicht vom Himmel und auch nicht unbehelligt aus dem Äther.

Literatur

- ANDERS, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd.1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München: C. H. Beck 1987 (Erstausgabe 1956).
 BOSSMANN, D./SAUER, G.: Wann wird der Teufel in Ketten gelegt? Kinder und Jugendliche stellen Fragen an Gott, Lahr; München: Ernst Kaufmann; Kösel 1984.

- BUCHER, A. A.: „Alter Gott zu neuen Kindern? Neuer Gott von alten Kindern? Was sich 343 Kinder unter Gott vorstellen“, in: Merz, V. (Ed.): *Alter Gott für neue Kinder*, Freiburg: Paulus-Verlag 1994, S. 79-100.
- HANISCH, H.: *Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Vergleichsuntersuchung mit religiös und nicht-religiös Erzogenen im Alter von 7-16 Jahren*, Stuttgart; Leipzig: Calwer; Evang. Verlagsanst 1996.
- MOSER, T.: *Gottesvergiftung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
- POSTMAN, N.: *Amusing Ourselves to Death. Public Discourse in Age of Show Business*, New York: Viking Penguin 1985.
- RICHTER, J.: *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Versuch einer Befreiung*, München: Goldmann 1992 (Erstausgabe 1982).
- RIZZUTO, A. M.: *The Birth of the Living God. A Psychoanalytic Study*, Chicago: The Univ. of Chicago Press 1979.
- ROGGE, J. U.: *Kinder und Familien im Spannungsfeld von Medien. Von den widerständigen Kräften kindlicher und familialer Eigenwelten* (Vortrag auf der Frühjahrstagung 1998 des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Bielefeld, „Selbstsozialisation, Kinderkultur, Mediennutzung“).
- SCHMIDBAUER, M./LÖHR, P.: „Fernsehkinder – ‘Neue Sozialisationstypen’?“, in: *Television 5* (1992a), S. 17-23.
- SCHMIDBAUER, M./LÖHR, P.: *Fernsehkinder – ‘Neue Sozialisationstypen’? Zur sozialpsychologischen Charakterisierung des Kinderpublikums*, München: Prix Jeunesse 1992b.
- STREIB, H.: „Mass Media, Myth and Narrative Religious Education“, in: *British Journal of Religious Education* 20 (1997), S. 42-52.
- STREIB, H.: „Alltagsreligion oder: Wie religiös ist der Alltag. Zur lebensweltlichen Verortung von Religion in praktisch-theologischem Interesse“, in: *International Journal for Practical Theology* 2 (1998), S. 23-51.
- STREIB, H.: *Kanalisation des Heiligen oder Ermöglichung religiöser Subjektivität? Kinderbilder als medial vermittelte Religion*. In: Fromme, J./Mansel, J. u.a. (Hrsg.): *Selbstsozialisation, Kinderkultur und Mediennutzung*. Opladen 1999.
- TAMM, M. E.: „The Meaning of God for Children and Adolescents – a Phenomenographic Study of Drawings“, in: *British Journal of Religious Education* 19 (1996), S. 33-44.
- TIMM, H.: „Die Kanalierung des Heiligen. Zur Ästhetik postmoderner Medienreligiosität“, in: *Pastoraltheologie* 82 (1993), S. 189-200.
- ZINNECKER, J.: *Selbstsozialisation. Nachdenken über ein aktuelles Konzept und Forschungsprogramm* (Vortrag auf der Frühjahrstagung 1998 des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Bielefeld, „Selbstsozialisation, Kinderkultur, Mediennutzung“).

Dietlind Fischer/Albrecht Schöll (Hrsg.)

Religiöse Vorstellungen bilden

Erkundungen zur
Religion von Kindern über Bilder



Comenius-Institut Münster

Comenius-Institut

Ev. Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V.

Schreiberstraße 12, 48149 Münster * Tel. (0251) 98101-0 * Fax (0251) 98101-50 *

hppt://www.comenius.de * e-Mail: info@comenius.de

Herstellung: Wrocklage GmbH * Werbewerkstatt * Computerfarbsatz * Druckservice *
Internet-Agentur

Rudolf-Diesel-Straße 28 * Ibbenbüren * <http://www.wrocklage.de>